

Wie der Himmel für Oberammergau entsteht

Karl Wittl und die Bühnenmalerei für die Oberammergauer Passionsspiele

Text: Christian Burchard

Fünf Zentimeter Schnee bedeckt das Proszenium. An diesem Probenstag Anfang März herrschen Temperaturen von fast minus 10 Grad. Die auf Gleisen montierte mobile Teilüberdachung aus transparentem Kunststoff von den Wiener Architekten Jabornegg & Andreas Palffy, welche diese Festspielsaison zum ersten Mal eingesetzt wird, schützt die Schauspieler zwar gegen Regen, aber nicht gegen Kälte. Der Ostwind treibt durch die nach hinten geöffnete Bühne Schneeflocken über die Mauern Jerusalems, die als permanente Rahmenkulisse dienen, bis in die Stuhlreihen im Zuschauerraum. In einer improvisierten Metallwerkstatt beißt sich eine Flex kreischend in ein Vierkantrohr, Funkenflug mischt sich mit Schneetreiben und es riecht nach verbranntem Eisen. Das aufgestellte Bühnenbild zeigt eine karge Steinwüste unter weitem rotem Himmel, über den die Wolken hinwegjagen. Für einen kurzen Moment lockert sich die Wolkendecke über Oberammergau und es ergibt sich die surreale Situation, dass die sich auflösenden Schneewolken am Himmel wie die Fortsetzung der gemalten Wolken auf dem Bühnenbild erscheinen.



Das Bühnenbild - es misst 9 x 7 Meter, ein sogenannter Rücksetzer für die „lebenden Bilder“, - wird zusammengeklappt und nach hinten getragen. Dazu werden fünf Bühnenarbeiter benötigt: Drei tragen den Holzrahmen, während weitere zwei mit vier Meter langen Stangen das Kulissenbild in der Höhe stützen. Im Hintergrund wird es wieder geöffnet, damit Karl Wittl, Leiter der Bühnenmalerei für die Oberammergauer Passionsspiele, von einem

Baugestell aus die Schattierung und Tiefenwirkung der Wolken überarbeiten kann. Diese subtile Anpassung der Bühnenprospekte an den Zuschauerraum kann oft nur vor Ort geschehen, denn die reale Wirkung des Bildes auf den riesigen Saal, der mit über 4000 Sitzplätzen bei weitem die Größe der Münchner Theater übersteigt, lässt sich weder mit Modell noch während der Arbeit im Atelier simulieren.

Die Erstellung der Bühnenbilder für den 6-stündigen Theatermarathon erfordert einen immensen Aufwand und beginnt nahezu ein Jahr vor Beginn der Festspiele. Karl Wittl aus Eresing und seine drei Mitstreiter – der Deutsch-Sibire Alexander Ewgraf, Annette Standl und Christian Huber aus München – malen die riesigen Hintergründe in einer zum Atelier umfunktionierten Scheune in Unterschweinbach bei Mammendorf. Im Mittelpunkt stehen 13 Bühnenprospekte für die lebenden Bilder. Auch alle weiteren Requisiten wie Olivenbäume, Steininformationen, Architekturen und Tierstaffagen erhalten Fassung und Bemalung. Insgesamt werden mehr als 3000 Quadratmeter Leinwand benötigt und die Kosten nur für Farben schlagen mit 30.000 € zu Buche. Der Zeitrahmen ist eng; es muss alles auf Anhieb gelingen.



Die Kulissen, entworfen von dem Oberammergauer Stefan Hageneier, Bühnenbildner am Residenztheater, sind nach Farbstimmungen komponiert. In den Prospekten für Stehbilder wiederholt sich das Motiv der Wüstenlandschaft mit Wolken in verschiedenen Farbtönen von Gelb, Rot, Türkisblau bis Grün. Für szenische Handlungen sind monochrome Farbhintergründe vorgesehen. Anhand Theatermodells in der Größe eines Schuhkartons werden die Konzepte geprüft und als Computerausdruck auf DIN A4 ausgedruckt. Die

malerische Inszenierung der Theaterkulissen gewährt den Bühnenmalern Freiraum der Interpretation und somit gilt der Beruf des Bühnenmalers als eigenständiger Künstlerberuf.

Der erste Schritt ist die Vergrößerung des Entwurfes mit einem Diaprojektor im Maßstab 1:1 auf Packpapier, das anschließend auf Leinwand gelegt wird. Diese muss zuvor zweimal mit einer neutralen Farbe grundiert werden, damit beim späteren Farbauftrag die Leuchtkraft erhalten bleibt. Als nächstes werden die Konturen der Motive mit einem Nährädchen wie bei der Übertragung von Schnittmustern ins Papier perforiert und mit Kohlenstaub durchgepaust. Die monochromen Bilder erhalten mehrere Farbschichten durch das Schlagen mit quadratmetergroßen „Klatschtüchern“, in welche mit einem Handbesen drei Abstufungen eines Farbtons geträufelt sind. Aus der Nähe erkennt man eine facettenreiche Farbstruktur, die aus der Ferne zu einer homogenen vibrierenden Kolorierung verschmilzt.



Die Prospekte haben eine gewaltige Größe von bis zu 16 x 8 Meter. Die Künstler stehen auf den Leinwänden, die auf dem Boden ausgebreitet sind, verteilen die Farbe grob mit Schrubbern und bearbeiten Details mit Pinseln, die an langen Stielen befestigt sind. Es gilt das Prinzip, sich allmählich von dunklen zu hellen Farbtönen hochzuarbeiten. Erst die

lasierenden Farbschichten erzeugen die perspektivische Illusion von Tiefe. Zur Kontrolle klettern die Künstler auf ein Gerüst, um von oben zu erkennen, was auf der Leinwand entsteht. Es bedarf ein hohes Maß an Professionalität, damit aus zahllosen Farbflächen schließlich ein zusammenhängendes Bild entsteht. Die Hand des Meisters und viele Jahre an Erfahrung erfordert auch das Mischen und Abtönen der Farbe, das Auftragen der richtigen Farbdichte und Farbstruktur. Die theatralische Wirkung der Bühnenprospekte für die stehenden Bildern wird schon durch kleine Farbdifferenzen gestört und die Farbkomposition muss sogar mit den Kleidern der Schauspieler – sie werden eigens in einer Färberei im Untergeschoss des Bühnenraumes behandelt – harmonisieren.

Im Jahr 1990, als Christian Stückl sein Regiedebüt gab, war Karl Wittl zum ersten Mal Leiter der Bühnenmalerei. Nun ist es eine tradierte Eigenart der Festspiele, dass Regie und Mitwirkende – es sind insgesamt fast 2000 – aus Oberammergau stammen und so erkundigte sich der Oberammergauer Karikaturist Joseph Maria Lang, woher Wittl stamme. Der Miesbacher Karl Wittl musste seinen Mangel eingestehen, aber, um in die Oberammergauer Gemeinschaft aufgenommen zu werden, konnte er auf seine Zeit als Zeichenlehrer an der Oberammergauer Schnitzschule verweisen.

Karl Wittl hat die Sicherheit des beamteten Lehrers aufgegeben und lebt seit über 20 Jahren als selbstständiger Kunst- und Theatermaler in Eresing. Einige seiner Bildfindungen haben sich in der bayerischen Kunstgeschichte einen Platz gesichert, wie zum Beispiel die Zeichnung des einsamen Reisenden auf einem Bahnsteig am Bahnhof Pasing. Der Bahnsteig ragt wie ein Pier ins Meer und der Passagier wartet auf die Ankunft eines Segelschiffes. Das Bild inspirierte Claus-Peter Lieckfeld zu dem Essay „ein magischer Realist aus Oberbayern“. Magischer Realismus ist auch ein Begriff, der den gemalten Himmel für die Passionsspiele treffend beschreibt.

Christian Burchard ist Kunsthistoriker, Mitarbeiter im Archiv des Deutschen Museums, Lehrbeauftragter an der Hochschule für angewandte Wissenschaften – FH München und Kurator der Ausstellungsreihe Vis-à-vis in Eresing